

Tost, Renate

Vom Reiz der Norm. Stilmerkmale der Schulausgangsschrift

Die Grundschulzeitschrift 6 (1992) 57, S. 8-10



Quellenangabe/ Reference:

Tost, Renate: Vom Reiz der Norm. Stilmerkmale der Schulausgangsschrift - In: Die Grundschulzeitschrift 6 (1992) 57, S. 8-10 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-49096 - DOI: 10.25656/01:4909

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-49096>

<https://doi.org/10.25656/01:4909>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.friedrich-verlag.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert



Abb. 1: Kristallisationspunkte der lateinischen Schriftentwicklung

Vom Reiz der Norm

Stilmerkmale der Schulausgangsschrift

Renate Tost

Im Verlaufe von Jahrtausenden sind in der Schriftentwicklung Formerfahrungen angesammelt worden, die für den Schriftgebrauch der Gegenwart ästhetische Maßstäbe setzen: eine Herausforderung für Grafik-Designer und Lehrer in der Schule.

Kristallisationspunkte der lateinischen Schriftentwicklung (Abb. 1) bilden die römischen Kapitale (Großbuchstaben), die karolingische Minuskel (Kleinbuchstaben), die Antiqua (Zusammenführung von Groß- und Kleinbuchstaben) und die humanistische Kursiv (Schreibschrift). Diese Schrift-

stile verkörpern als «Norm» exemplarisch unterschiedliche Prinzipien klassischen Formbildens (Abb. 2). Für das Lesenlernen sind die Groß- und Kleinbuchstaben der Antiqua geeignet. Die stilbildenden Merkmale für das Schreibenlernen lassen sich jedoch aus der Kursiv ableiten.

In den Schulen wird vielerorts die Koordinierung des Schreibenlernens mit dem Lesen durch das Schreibdrucken hergestellt. Dabei folgt das motorische Erfassen der Buchstaben mechanisch den Leseformen. In der Geschichte des Schreibenler-

nens hat sich dieses methodische Vorgehen auch auf die Konzeption der Schreibvorlagen ausgewirkt. Hierbei wurden die formbestimmenden Merkmale des flüssigen Schreibens ignoriert. Die gestalterische Gesamtanlage vieler Schulschriftvorlagen sank auf ein Niveau, das den kulturellen Traditionen im Schreiben entgegenwirkte. Dazu kann man die älteren Schriften von Sütterlin (1917) und Kuhlmann (1913) zählen wie auch die Deutsche Normalschrift und die Lateinische Ausgangsschrift (s. Kaestner/Tost, 101990).

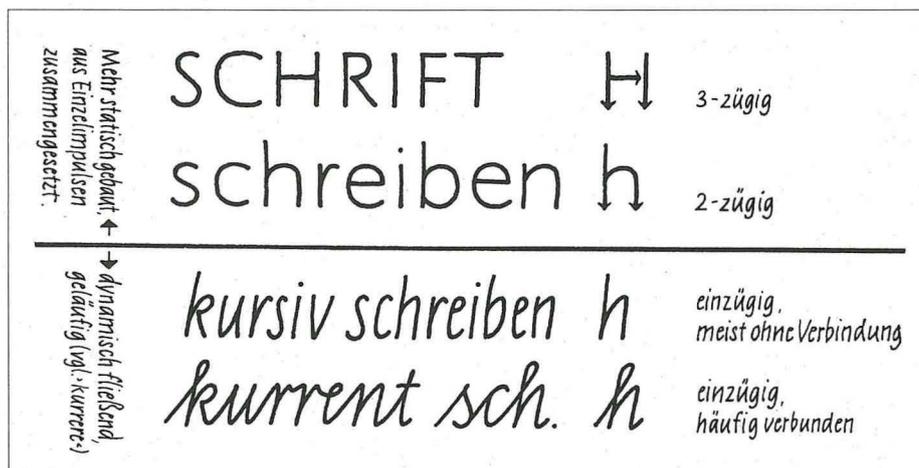


Abb. 2: Grundprinzipien klassischen Formbildens (Schema)



Abb. 3: Schulausgangsschrift (SAS)

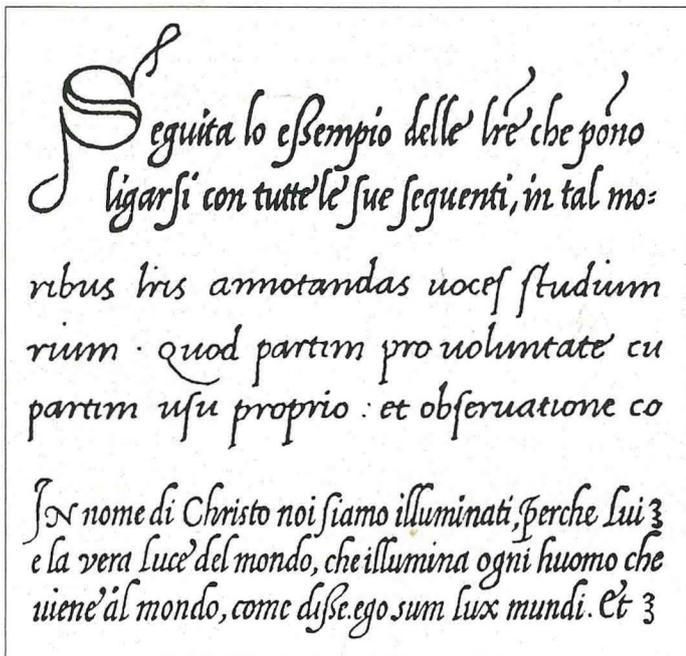


Abb. 4: Beispiele für die Kursiv in der Renaissance

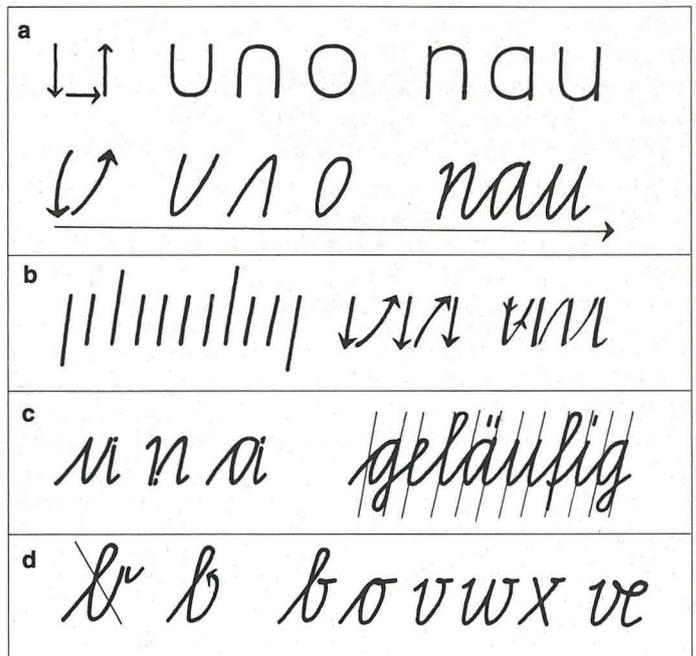


Abb. 5: Stilmerkmale der SAS

a Diese Variante der Schulausgangsschrift wird ohne Anstriche, Verbindungen und Schleifen geschrieben. Sie wirkt dadurch betont sachlich und eignet sich besonders für Beschriftungen sowie das Ausfüllen von Arbeitsblättern und Formularen.

Abb. 6: Varianten der Schulausgangsschrift: a) Gleichstrich-Kursiv, b) Wechselstrich-Kursiv

b Typisch für diese Variante sind der Fett-fein-Kontrast in der Liniengestaltung und die kurzen Anstriche. Dadurch wird die ästhetische Wirkung der Schrift gesteigert, die Bedeutung und der Wert des Geschriebenen erhöht (z. B. bei Glückwunschschriften, Urkunden und Widmungen).

Seit Mitte der 50er Jahre unseres Jahrhunderts gibt es in den lateinisch schreibenden Ländern Bestrebungen, den Schreibunterricht und die Weiterentwicklung der Handschriften auf die Renaissance-Kursiven zu orientieren (Abb. 4).

Im Osten Deutschlands sind seit 1961 Versuche zur Veränderung der Schulschrift und des Schreiblehrgangs an Schulen durchgeführt worden. Initiator und geistiger Träger dieser Entwicklung war die Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig, insbesondere *Albert Kapr*. Er leitete damals das Institut für Buchgestaltung und hatte persönliche Kontakte zu englischen und amerikanischen Schriftkünstlern/pädagogen (u. a. auch *Alfred Fairbank*). In enger Zusammenarbeit von Pädagogen und Schriftgestaltern konnten wesentliche Intentionen der «Society for italic hand writing» realisiert werden. Eine Folge war 1968 die Einführung der Schulausgangsschrift (SAS, Abb. 3). Voraussetzung für diese «Reform» war das Abgehen vom Schreibdrucken.

Stilmerkmale (Normen) der SAS

In geläufig geformten Schreibschriften ist die zügige schwingvolle Bewegungsführung bei den Kleinbuchstaben eine grundlegende gestaltbildende Komponente. Dabei übt das rechtsliegende Zeilenende einen starken Reiz aus und zieht das ursprünglich gegensätzliche in der geradestehenden Antiqua – senkrecht/waagrecht – zur rechtsgerichteten Diagonale zusammen (siehe Abb. 5a).

Die mehr quadratischen und kreisartigen Gebilde der Kleinbuchstaben werden so durch die Verkürzung des Schreibweges abgeschliffen, umgeformt. Diesem Sachverhalt wurde in der SAS Rechnung getragen (siehe Abb. 5a).

Die Grobstruktur der meisten Zeichen besteht aus rechtsschräg geneigten Grundstrichen von oben nach unten und schräger liegenden Aufstrichen von unten nach oben. Die Abstriche tragen dabei die meiste Forminformation. Darum kann das Gerüst der Zeile auf ein geschlossenes Band gereihter

Grundstriche zurückgeführt werden (siehe Abb. 5b). Die gedankliche Orientierung auf ein solches Modell gibt der Handschrift mehr Halt. Dieses «Rückgrat» wird in den Renaissance-Kursiven durch das Schreiben mit der Breitfeder geschaffen (vgl. Wechselstrich-Variante der SAS; Abb. 6b).

Die Bewegungsumkehr erfolgt in der SAS in schmalen Bogen oder in verkürzten Deckstrichen. Charakteristisch für Schreibschriften sind – wenn auch nicht durchgängig, so doch häufig – einzügige Verbindungen. In der SAS werden zunächst viele Verbindungen einzügig angeboten. Denn der längerwährende Kontakt zwischen Feder und Papier ist im Stadium des Schreiblernens von Vorteil. Diese direkte Rückkopplung des Bewegungsfortgangs kann der kindlichen Hand mehr Halt, Stütze geben (siehe Abb. 5c).

Bei einigen Buchstaben der SAS schließt die Form mit einem «Knoten» ab. Dadurch lösen sich die Figuren *b o v w* und *x* bei der Verbindung mit anderen nicht so schnell auf und behalten ihre Identität (Abb. 5d).

Die Darstellung einiger wesensbestimmender Stilmerkmale der SAS macht deutlich, daß das motorische Programm des flüssigen Schreibens grundsätzlich anderen Charakter trägt als das des Schreibdrucks.

In den Großbuchstaben teilt sich der Einfluß der Bewegung nicht so stark mit wie in den Kleinbuchstaben. Sie bauen auf geometrischen Grundformen auf und sind daher rhythmusärmer. In den einzelnen Schulschriftalphabeten wird die Abstimmung der Großbuchstaben auf die Kleinbuchstaben ästhetisch unterschiedlich gelöst. Im isländischen Alphabet z. B. sind die Formen der Großbuchstaben geradestehend, im schwedischen schräggestellt. Bei der Entwicklung der SAS wurde zwischen den Stilmerkmalen der Groß- und Kleinbuchstaben vermittelt. Dieser Kompromiß schränkt die Einsatzmöglichkeiten der Handschrift jedoch nicht ein. Denn mit den kursiven Varianten der SAS (Abb. 6) werden ja noch andere Angebote gemacht, die der Schüler/die Schülerin zu einem späteren Zeitpunkt nutzen kann.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die SAS mit den ihr eigenen Stilmerkmalen als Ganzes eine «Norm» verkörpert.

Der Reiz dieser Norm besteht darin, daß sie für die individuelle Gestaltung offen ist. Die Konkretisierung der einzelnen Elemente und ihre Verschmelzung zu einem Ganzen lassen vielfältige Interpretationen zu. Die Breite dieser Möglichkeiten kann in einer Schreibvorlage niemals eingefangen werden. Aus diesem Grunde trägt das «Muster» der SAS nur Leitbildcharakter.

Eine andere Form der Norm-Reiz-Beziehung sehe ich im Schneiden der Großbuchstaben. Dabei geht es darum, die Großbuchstaben in ihrem Umriß auf geometrische Grundformen (Rechteck, Dreieck, Kreis) zurückzuführen (für das Rechteck s. Abb. 7)

Das Spiel mit diesen Formen kann den Prozeß des Schriftspracherwerbs von der ästhetischen Seite her beleben und unterstützen (s. dazu auch den Beitrag von I. Wolf-Weber in diesem Heft, S. 11 und das Material, S. 61).²

Anmerkungen und Literatur

¹ Die Rückführung von Großbuchstaben auf die geometrischen Grundformen Dreieck und Kreis wird derzeit in der Schule erprobt, ebenso die Entwicklung des Buchstabens zu einem eigenständigen Zeichen. Die GRUNDSCHULZEITSCHRIFT wird an späterer Stelle über die Erfahrungen berichten.

² In Klasse 1 wird aus didaktischen Gründen auf die Unterscheidung der Breiten H/T einerseits und L/F/E andererseits verzichtet.

Fairbank, Alfred: A Handwriting Manual. London 1961. Plate 5.

Kapr, Albert: Schriftkunst. Geschichte, Anatomie und Schönheit der lateinischen Buchstaben. Dresden 1971, S. 46, 90, 339.

Kaestner, Elisabeth/Tost, Renate: Schreibunterricht. Berlin, 1990 (10. Auflage), S. 22.

Dieser Beitrag wurde von Renate Tost anläßlich der Mitgliederversammlung des AKG-Niedersachsen am 6.5.92 in Osnabrück gehalten. Zum Problem des Schreibdrucks gab es eine lebhaft Diskussion. Zu den Vorzügen einer unverbundenen Schrift (auch im Vergleich zu den Ausgangsschriften anderer europäischer Länder) siehe z.B.:

Menzel, W.: Lateinische oder vereinfachte Ausgangsschrift in: Die GRUNDSCHULZEITSCHRIFT 12/1988, S. 34/35.

Menzel, W.: Lesenlernen und Schreibenlernen, Braunschweig 1990, S. 60-65.

Marschale, Heike: Plädoyer für die Druckschrift. Grundschulunterricht 39 (1992), Heft 6, S. 10 f.

Die Diskussion dazu soll in der GRUNDSCHULZEITSCHRIFT, Themenheft «Schrift» im Herbst 1993 fortgesetzt werden.

Die Redaktion

Es ist Montagmorgen in der ersten Klasse (Januar). Die Kinder sitzen im Kreis. In der Mitte liegt auf dem Fußboden ein Rechteck, 40 x 30 cm groß. Das Rechteck ist gelb und hat rundum einen schwarzen vier cm breiten Rand. Daneben stehen fünf Kästen, in denen zugechnittene, schwarze Kartonstreifen liegen. Die Streifen sind verschieden groß, von jeder Größe sind es immer zwei. «Oh», sagt Janina, «das ist wie ein Bilderrahmen». Timm meint, man könnte ein Wort reinschreiben oder ein Bild malen. Und Lena sagt gleich, was sie malen will: Ein Mann und eine Frau sitzen beim Frühstück. Julia meint, sie macht daraus ein Fenster und will zwei Streifen aufkleben und Gardinen und Blumen dazumalen. Es kommen viele Vorschläge, bis ich die zwei Streifen von Julia wieder aufgreife, sie aus einem der Kästchen nehme, die neben dem Rechteck stehen, und sie neben das Rechteck lege.

«Die sind viel zu klein», meint Jan und denkt an das Fenster und will gleich größere suchen. Ich halte ihn zurück und sage zu allen Kindern, daß wir jetzt einmal nur mit diesen beiden Streifen arbeiten wollen. Das sei eine Abmachung. «Oh», meint Jan-Carlos, «da kann man ein Zelt mit machen», und legt es auf das Rechteck. Andere Kinder legen einen Berg, ein Kreuz, ein Ist-Gleich-Zeichen und vieles mehr. Und dann kommt Altona. Und Altona legt ein V. «Das ist ein Vogel-Vau», sagt sie. Renate geht in die Mitte und legt das L. Daraufhin ermuntere ich sie, doch mal ein H zu legen. «Das geht nicht», darin sind sie sich alle einig und wollen einen dritten Streifen. Ich erinnere an die Abmachung, nur zwei Streifen zu nehmen, und versichere, daß es ganz bestimmt auch mit nur zwei Streifen geht, wenn man nur ausgiebig probiert und genau beobachtet, was passiert. Es kann hier nicht wiedergegeben werden, wie sie die Streifen hin und herschoben, sich gegenseitig Ratschläge gaben und letztlich die leere Fläche erkundeten.

Plötzlich sagt Hanna: «Halt mal!», springt auf und versucht, den anderen deutlich zu machen, was sie sieht. Durch gezieltes, gleichmäßiges Abdecken der gelben Fläche ist bei gleichzeitigem Einbeziehen des schwarzen Randes ein schönes, gelbes H sichtbar geworden. Die Kinder reagieren sehr angespannt – manche erleichtert – und klatschen, was sie zuvor noch nie getan haben. Es muß eine schwere Aufgabe gewesen sein. Nur Lena kommt in die Mitte und sagt: «Ich kann kein H sehen.» Hanna nimmt die Streifen ab und erklärt, wohin sie gucken, und worauf sie achten müsse.

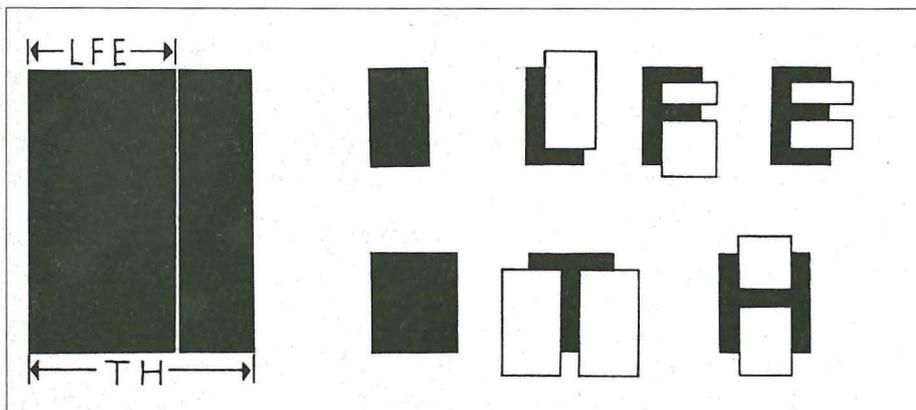


Abb. 7: Rückführung von Großbuchstaben auf die geometrische Grundform. Beispiel Rechteck¹